Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 487. **Montag** den 24. September 1900. **94. Jahrgang.**

Die Wirren in China.

—p. Niemand ist überrascht von der

ablehnenden Haltung Amerikas

dem deutschen Vorschlag gegenüber. Man war schon vorher orientirt und wußte auch, daß der Kernpunct der Antwort darin zu suchen war, daß die Vereinigten Staaten eine Bestrafung der Schuldigen durch die „kaiserliche Gewalt" wollen, während Deutschland auf Bestrafung durch die Mächte das größte Gewicht legt. Die Haltung der Washingtoner Diplomatie ist schwer verständlich. Glaubt man denn dort im Ernst, die Hauptschuldige — und das ist die Kaiserin-Regentin, wie sie gleichzeitig, wenn sie nicht den Sitz der Regierung verlassen muß, nach wie vor auch die kaiserliche Gewalt in Händen haben wird, — dieses diabolische, von fanatischem Fremdenhaß erfüllte Weib werde auch nur einen Finger regen, ihre wirklichen Mitschuldigen der gerechten Vergeltung preiszugeben? Und selbst wenn der Kaiser wieder in seine Rechte eingesetzt würde, um selbst wieder die kaiserliche Gewalt zu repräsentiren, eine Bestrafung durch chinesische Justiz würde nie die wahren Schuldigen treffen, nie die großen Uebelthäter, sondern irgendwelche, mit bekannter List untergeschobene, den Mächten völlig gleichgiltige Sündenböcke. Eine Garantie für wirkliche Sühne und daher ein thatsächliches Abschreckungsmittel für die Zukunft ist nur dann gegeben, wenn die Mächte selbst sich die Schuldigen heranlangen und an ihnen ein abschreckendes Exempel statuiren.

Ueber die Motive, welche in Washington maßgebend waren, verlautet noch nichts Bestimmtes, daß sie philantropischer Natur sind, wie die amerikanische Antwortnote es hinstellen möchte, glaubt natürlich kein Mensch. An Offenherzigkeit fehlt es der Presse der Vereinigten Staaten nicht, und so werden wir bald einen Blick hinter die Gardinen des Staatsdepartements werfen dürfen.

Haltung Frankreichs.

Auch in Frankreich sind in den letzten Tagen Zeitungsstimmen laut geworden, welche sich gegen den Beitritt zu dem deutschen Vorschlage aussprechen. Im Gegensatz zu der durchweg freundlichen Beurtheilung des ersten Augenblickes ist diese Auffassung erst hervorgetreten, nachdem in Paris die überaus beifällige Aufnahme des deutschen Vorschlages in der englischen Presse bekannt geworden war. Daß eine solche Rückwirkung erfolgte, erklärt sich aus der gereizten Stimmung, welche in Frankreich gegen England herrscht und in den fulminanten Artikeln der französischen Blätter über die Vorgänge in Transvaal jeden Tag zum Ausdruck kommt. Die Pariser Zeitungen, die aus Mißtrauen gegen England auch argwöhnisch wider die deutsche Politik geworden sind, geben aber keineswegs die Ansicht der Regierung wieder. Diese spricht vielmehr aus dem „Temps", dessen vorgestriger Artikel über Bülow's Rundschreiben durch seine ungewöhnliche Wärme überrascht. Der telegraphische Auszug hat davon nur ein abgeblaßtes Bild gegeben. „Das Rundschreiben", sagt der „Temps", „beschränkt sich auf erreichbare und moralisch gerechtfertigte Forderungen. Es hat das Verdienst unvergleichlicher Klarheit. Es weist auf eine vorläufige Lösung hin, die nothwendig ist, wenn Europa nicht für immer die Achtung der Chinesen verlieren soll. Die Mandarinen des Himmlischen Reiches werden eine heilsame Ueberraschung empfinden. Die mit dem Blut ihrer Opfer befleckten Männer werden von den Verhandlungen ferngehalten. Das deutsche Rundschreiben faßt die Gedanken zusammen, von denen der größte Theil der Mächte beseelt ist, und giebt ihnen bestimmte Form. Niemand wird bestreiten, daß Deutschland in dieser Angelegenheit der Vorrang hat." In diesen Worten ist wohl der Standpunct der französischen Regierung ausgedrückt.

Von welchem Geist des Hochmuthes und der Fremdenverachtung der

Pekinger Hof

jetzt noch erfüllt ist, mag man daraus ersehen, daß die Chinesen auf das Bestimmteste erklären, der Kaiser und die Kaiserin-Wittwe würden keinenfalls wieder in ihr durch das Eindringen der „Barbaren" entweihtes Pekinger Palais zurückkehren. Vielleicht würde Nanking die neue Residenz werden.

Nach einer Meldung des „Bureau Dalziel" aus Shanghai telegraphirte Prinz Tsching vorgestern an Li-Hung-Tschang's Sohn, angesichts der Forderungen Deutschlands und Englands, die höchsten Personen des Reiches wie Verbrecher zur Bestrafung auszuliefern, seien Friedensverhandlungen unmöglich. Man hält es für sicher, daß die Chinesen der Forderung der Auslieferung der Anstifter der Verbrechen äußersten Widerstand entgegensetzen werden. Eine Liste der für schuldig gehaltenen Personen enthalte Hunderte der mächtigsten Mandarine, wie Li-Hung-Tschang, gewisse im Auslande befindliche chinesische Gesandte und die obersten Beamten in Peking. Es heißt, von allen Provinzen werden eiligst Truppen nach Tainuenfu geschickt, um den Hof zu beschützen. Li-Hung-Tschang habe im Geheimen eine Armee von 8000 Mann zusammengebracht, die sich in Hangchow befinde. — Der „Morning Post" wird aus Shanghai berichtet, der Director der chinesischen Eisenbahnen Tong habe erklärt, die Chinesen könnten wohl „einige Anstifter" ausliefern, aber den Prinzen Tuan könnten sie unmöglich ohne Kampf ausliefern, denn die Auslieferung des Vaters des künftigen Kaisers würde gleichbedeutend sein mit Vatermord. — Weiter wird uns berichtet:

* **London**, 24. September. (Telegramm.) Den „Times" wird aus Peking unter dem 18. September berichtet: Prinz Tsching richtete an den ältesten der fremden Gesandten ein Schreiben, in dem er die baldige Ankunft Li-Hung-Tschang's mittheilt und eine Conferenz im Tsungli-Yamen vorschlägt. Infolge eines auf Verlangen Li-Hung-Tschang's erlassenen kaiserlichen Decrets kehrt Yungin nach Peking zurück, um an den Friedensverhandlungen theilzunehmen, obgleich er früher, als er den fremden Gesandten als Friedensunterhändler vorgeschlagen worden war, von diesen zurückgewiesen worden ist. — Den „Times" wird aus Shanghai berichtet: Infolge der Ernennung des neuen Taotai für Shanghai, der eine ausgesprochen fremdenfeindliche Gesinnung hegt, haben der britische und der französische Consul Einspruch erhoben. Die Anzeichen mehren sich, daß die dem amtlichen Kreisen angehörenden Chinesen gegen die Bewilligung der Forderungen der verbündeten Mächte sind, wenn diese Forderungen die Auslieferung der Hauptanstifter der fremdenfeindlichen Bewegung und den Rücktritt der Kaiserin-Wittwe einschließen.

Zur Landung des Grafen Waldersee

wird den „Hamb. Nachr." von militärischer Seite aus Berlin geschrieben: Da Feldmarschall Graf Waldersee am 21. d. in Shangai eintraf und beabsichtigt nach 24stündigem Aufenthalt seine Reise nach Taku fortzusetzen, so kann man annehmen, daß er am 24. d. den Boden betritt, wo er die Hauptmasse der Truppen der Verbündeten vorfindet und wo der Ausgangspunct seiner Thätigkeit ist. Seit seiner Bestimmung zum Obercommandirenden haben sich die Verhältnisse wesentlich geändert. Es war damals die militärische Kraft Chinas noch nicht in ihrer Minderwerthigkeit erkannt, und man nahm sie als etwas greifbares Ganzes in Peking und südlich bis Tientsin an. Der Fortbestand dieser Situation bis zu seiner Ankunft wäre dem Obercommandirenden gleichfalls vom militärischen Standpunct aus erwünscht gewesen. Es ist aber mittlerweile der Hauptoperationspunct Peking erreicht worden, die chinesische Armee ist zerstreut, aber noch nicht aus dem Felde geschlagen; der Friede soll werden, aber die Unterlagen zu Friedensverhandlungen sind nicht vereinbart; welche Truppen dem Obercommandirenden dauernd zur Verfügung stehen werden, ist, außer den deutschen, vollkommen unklar; ob, wann und wo ein stärkerer Feind noch auftritt, gegen den eine Operation zwecks seiner Vernichtung aufgenommen werden kann, liegt in dem Dunkel der Zukunft.

Die Mission des Grafen Waldersee erscheint daher im Augenblicke seiner Landung als eine recht mißliche. Der Feldmarschall kann wohl überblicken, was ihm augenblicklich an Truppen zur Verfügung steht, er kann aber erst von dem Zeitpunct ab über sie disponiren, da er weiß, welche von ihnen ihm zu beliebiger Benutzung unterstellt bleiben.

Es ist daher anzunehmen, daß man bis zum Ablauf der jetzigen Krisis nichts Anderes hört, als von einer Regelung, Verstärkung und Ausdehnung der jetzt von den einzelnen Truppen-Commandeuren aus eigener Initiative unternommenen Expeditionen und Sicherungsmaßregeln.

Graf Waldersee wird mit allen Ehren und mit warmem Soldatenherzen von Allen bei seiner Landung empfangen werden und wird sich der vorher gelandete Chef seines Stabes, der bereits Zeit hatte, sich zu orientiren, zur Verfügung stellen. Er findet die Commandeure der Landtruppen, einschließlich des Commandirenden der französischen Truppen, General Bouron, auf der Linie zwischen Tongku und Peking vor und auf der Rhede von Taku die Admirale, denen sich die dahin vorausgefahrenen Admirale v. Bendemann und Seymour anschließen. Graf Waldersee wird daher Gelegenheit nehmen, die Commandeure zu Land und zu Wasser zu einer Besprechung und zu einer Mittheilung ihrer Erfahrungen zu versammeln, die fälschlicher Weise von Manchen als Kriegsrath bezeichnet werden wird.

Zur Erleichterung der Lage wird der glückliche Umstand beitragen, daß gerade jetzt die Concentrirung des deutschen Corps unter General von Lessel bei Tientsin ihrem Ende entgegengeht. Wird Peking durch Zurücknahme russischer und anderer Truppen allzu stark entblößt, so hat Graf Waldersee die Lessel'sche Kraft zum Einsatz in Peking zur Hand, die innerhalb weniger Wochen überdies erheblich verstärkt werden wird.

Es wäre thöricht, wenn wir Combinationen über weitere Maßnahmen des Obercommandirenden anstellen wollten. Begnügen wir uns mit einer Skizzirung der Sachlage und mit dem Ausdruck der Befriedigung, daß gleichzeitig mit seiner Ankunft die Concentrirung einer als genügend stark erscheinenden deutschen Streitmacht beendet ist.

Die ungewöhnlichen Auszeichnungen, die der Kaiser dem Oberleutnant Grafen Soden und den tapferen

Vertheidigern unserer Gesandtschaft in Peking

verliehen hat, werden in der ganzen Armee und im ganzen Volke mit großer Befriedigung und Freude aufgenommen werden. Die Vertheidigung der Gesandtschaft durch eine Handvoll Deutscher, die nie ermüdende Wachsamkeit der Truppen und die wiederholten Ausfälle und Bajonettangriffe gegen einen fünfzigfach überlegenen Feind stellen eine Vertheidigung dar, die würdig ist, in den Annalen der deutschen Kriegsgeschichte aufbewahrt zu werden. Graf Soden ist der zweite Officier, der nach Corvetten-Capitän Lans den Orden pour le mérite erhalten hat, und es ist interessant, daß in beiden Fällen diese hohe Auszeichnung verliehen wurde für Thaten, die nicht nur von hohem persönlichen Muthe zeugten, sondern auch große militärische Erfolge waren. So wie das Verhalten des Capitän Lans den Fall der Taku-Forts entschied, so rettete das des Grafen Soden die Mitglieder der Gesandtschaft und die deutsche Colonie Pekings vor grausamer Ermordung. Ganz besonders erfreulich ist es, daß auch die Soldaten neben ihrem Führer nicht leer ausgegangen und nicht vergessen worden sind. Die Verleihung des Militär-Ehrenzeichens erster Classe an sämmtliche Soldaten des Soden'schen Detachements ist eine Auszeichnung, deren nur wenige Soldaten in unseren früheren Kriegen theilhaftig geworden sind. Das dem Eroberer einer chinesischen Fahne verliehene Militär-Verdienstkreuz ist die höchste Auszeichnung, die bei Gemeinen und Unterofficieren überhaupt in Frage kommt.

Die Einnahme des Peitang-Forts

war zur Sicherung der Landestellen an der Peiho-Mündung bei Taku und des Ein- und Ausladepunctes der Eisenbahnlinie bei Tongku militärisch geboten. Der Ort Peitang liegt nur 84 km nördlich des Bahnhofes Tongku und ebenso weit von dem ersten in Richtung Tientsin liegenden Bahnhof Hsin-ho. Bei der nahen Entfernung, die überdies durch die nach Süden und Südwesten vorgeschobenen Forts noch mehr verkürzt wird, waren sowohl die Schiffslandestellen, wie die Eisenbahnverbindungslinie Tongku—Tientsin fortwährend bedroht. Es ist bekannt, daß schon vor einer Reihe von Tagen Versuche durch Truppen der Verbündeten gemacht wurden, sich in den Besitz der lästigen Forts bei Peitang zu setzen. Sie sollen mißglückt sein, doch gelangten keine verbürgten Nachrichten hierher. Beim Landen desjenigen Theils der Truppen des Lessel'schen Expeditionscorps, die auf dem „Rhein", der „Aachen" und „Sardinia" übergeführt wurden, entstand wohl der naheliegende Gedanke, vor deren Weitermarsch nach Tientsin ihre Kraft zur Wegnahme der Peitang-Forts auszunutzen. Außer einer Handitzbatterie wird voraussichtlich das 3. Ostasiatische Infanterieregiment unter Oberst Freiherrn von Ledebur Gelegenheit zu besonderer Thätigkeit gehabt haben, und es traten aller Voraussicht nach Truppen des Generals von Lessel hinzu, die von Tientsin nach Taku zurückbefördert wurden. Nach den einzigen bis jetzt bekannten Gefechtsverlusten der Oesterreicher (33 Proc.) scheinen die Chinesen starken Widerstand geleistet zu haben. Die jetzt im Besitz der Verbündeten befindlichen Südforts von Peitang sind diejenigen, gegen die der Commandeur des 3. deutschen Seebataillons, Major Christ, am 21. Juni, unmittelbar nach

Feuilleton.

9]

Der neue Tag.

Roman von Klara Zahn.

Nachdruck verboten.

„Ja, Eva, hältst Du denn den Besuch eines Mädchens bei einem jungen Mann im Hotel in der Ordnung?"

„Natürlich nicht. — Aber erstens war der „junge Mann" ein fremder Künstler, der nur einen Tag auf der Durchreise hier verweilte, wie Ihr selber sagtet. Anny kann so gut zu ihm gegangen sein, wie man in eine Kunsthandlung oder in ein Atelier geht, wenn man einen Auftrag geben will. Anny's Kunstmanie kennen wir doch Alle. Zweitens brauchte die Sache nicht breitgetreten werden. Hättest Du mir gesagt: „Geh', lös' doch mal von Anny, was das bedeutet", das wäre anständig gewesen, und ich hätt's gethan, wie ich's nun auch thun werde. Aber für mich, nicht im „höheren Auftrag"!

„Weißt Du", sagte ihr Gatte, „mir scheint, dieses Mädchen ist kein Umgang für Dich. Du nimmst Vieles von ihr an, und diese leichte Art, über solche Vorkommnisse wegzugehen, liegt wahrlich nicht im Interesse einer sittenreinen Frau." Es klang sehr gereizt, was Reitzig sagte.

Aber Eva einzuschüchtern, hatte ihr Gatte in den vier Jahren ihrer Ehe noch nicht gelernt. Sie lachte auf. „Nu hört's auf! — Ich mich „anstecken". Ich bin „Ich", weißt Du. Aber so gescheit bin ich doch, unterscheiden zu können. Was für die Tugend einer Anderen ein Beinbruch wäre, ist für eine Anny Folgers eine harmlose Sache, die sich so oder so aufklären muß. Man lebt doch nicht in einem Glaskasten, wie unser gutes Nürnberg es ist, völlig einwandfrei, hochgestellt und geachtet von Jedermann, um wegen eines dummen Ungefährs gleich verdächtigt zu werden!"

„Warum hast Du denn das nicht in der Gesellschaft Allen erklärt, he?"

„Viele Hunde sind des Hasen Tod!" sagte Eva. „Die wollen sich ja nicht überzeugen lassen und schwören doch auf ihren „Schein". — Und dabei immer: „Etwas Schlimmes trauen wir ihr nicht zu!"

„Natürlich, Du findest ja Alles lächerlich."

„Na, wenn ich das nicht könnte, da hättest Du's schwerer mit mir."

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Anny hatte ihre Knaben zu Bett gebracht und sann nun noch lange dem seltsamen Vorkommniß nach. Was hatte das Alles zu bedeuten? Ging es sie selber an, oder ihren Vater? War es nothwendig, daß sie ihn davon benachrichtigte? — Und dann gingen die Gedanken alte, liebe Wege, sie dachte an Fred. Es schien ihr doch unsäglich lange, daß er nichts von sich hören ließ. Nichts, als jene kurze Verlöbnißnotiz auf eine Nachricht war in ihren Händen. — Warum schrieb er gar nicht? — Er mochte wohl arbeiten voll angestrengtesten Fleißes, aber einen Brief an die Geliebte, die ihn erwartet in jeder Stunde, der jedes Knarren der Thür schon ein Ruf scheint, daß der Liebe Botschaft nahe ist, — — wie mochte er nur dies Glück ihr so lange vorenthalten! — Männer empfinden wohl anders, dachte sie; sie wollen nicht verheißen, sie wollen geben können. Und Fred würde ihr die erste Nachricht senden wollen mit dem Freudenruf: „Mein Werk ist vollendet." Er war ja so nahe am Ziel, noch drei bis vier Wochen, hatte er gesagt, dann bin ich fertig! Sie kannte seine grüblerische Art, es konnte wohl auch etwas länger noch währen, ehe er die Pinsel hinlegte und zur Feder griff.

So suchte Anny ihr ungeduldiges Herz zu beschwichtigen. — Weihnachten war ja nahe, da würde er sicher Botschaft senden. — Rasch fliehen die Stunden der Träumer. — Anny wußte nicht, wie weit die Nacht schon vorgerückt war, als der Schritt des heimkehrenden Vaters sie aufscheckte. Sie hatte diesen schweren, ungleichmäßigen Schritt fürchten gelernt und sprang nun hastig auf, um ungesehen ihr Zimmer zu erreichen. Im Nebenzimmer fiel ihr ein, daß sie die Lampe nicht ausgelöscht hatte. Der Vater war bereits eingetreten und das Geräusch belehrte sie, daß er sich schwer hatte auf den Stuhl am Tisch fallen lassen. — Sie lauschte angstvoll. Warum ging er nicht direct in sein Schlafzimmer. Sie wollte hier still verharren, vielleicht, daß der Vater ihrer noch bedurfte.

Ein Stöhnen drang zu ihr. Schon war sie im Begriff, die Thür zu öffnen und den Vater zu befragen, ob ihm etwas fehle, als sie, durch seltsame Laute im Tiefsten erschrocken, inne hielt.

Was war das? Ihr Vater durchmaß mit großen Schritten das weite Gemach, krank also konnte er kaum sein und hilfsbedürftig, blieb zuweilen stehen und preßte wüthende Worte zwischen den Zähnen hervor. Der Sinn derselben blieb ihr unverständlich. Bald Flüche, bald Zahlen. Dann riß er das Fenster auf und stieß einen wilden, dumpfen Schrei hinaus in die Nachtluft.

Anny zitterte. War das die furchtbare Lösung des Geheimnisses? Geistige Umnachtung? Entsetzen faßte die Arme, dann aber fügte der reflectirende Geist hinzu: Oder war es ein Ausbruch grenzenloser Qual?

Und nicht helfen können, nicht helfen dürfen! Dabei stehen mit festverschnürten Händen und den Blick im Auge, den Klang der Stimme hätten, daß sie nicht redeten von dem heißen Mitleid ihrer Seele. O, Gott, Gott, warum so unsagbar Schweres für ein Frauenherz! Die Schritte im Nebenzimmer wurden ruhiger, ohne die Lampe zu verlöschen, schritt der Rechtsanwalt hinüber in sein Schlafgemach. — Bleich bis in die Lippen, folgte Anny ihm leise. Sie hörte vor seiner Zimmerthüre, wie er sich entkleidete, und dann, tief aufseufzend, ins Bett sank. Das Licht hatte er gar nicht angezündet.

Beruhigter kehrte Anny ins Eßzimmer zurück; im Begriff, die Lampe zu verlöschen, sah sie einen Zettel auf dem Tische liegen. Bang er das Geheimniß? — Sie konnte nicht widerstehen, sie las: „Lieber Freund, diesmal Aushilfe unmöglich, sitze selbst stark in der Klemme. — Gegen das Uebliche will Silberstein noch ein Papier rausrücken. Mehr war nicht zu erreichen. Dein C. F."

Das also war es! — Mein Gott, und darum diese grenzenlose Qual! — So stolz war ihr lieber Vater, daß er ihr nicht verrathen wollte, was ihn bedrückte, um zu verhindern, daß sie mit dem Ihrigen ihm zu Hilfe kam! O, die Männer mit ihren wunderlichen Ehrbegriffen! — Sie hatte ja genug, übergenug. Es war doch so einfach, daß der Vater zuerst bei seinem vermögenden Kinde anfragte, wenn er einer Aushilfe bedurfte. Das war doch das Natürlichste! Nun mußte sie sich den Kopf zerbrechen, wie sie es nur auf unverfängliche Art anstellen sollte, daß sie diese empfindliche Mannesseele nicht verletzte. Vor Allem mußte sie den Schein vermeiden, als wolle sie feurige Kohlen auf des Vaters Haupt sammeln. So grübelte das Mädchen und schlug sich mit Phantomen herum, die nur ihrer feinfühlenden Seele entwachsen waren, und die die Wirklichkeit gar nicht kannten.

Am nächsten Morgen prüfte sie sorglich des Vaters Mienen. Sie schienen ihr ruhig und freundlich. Also begann sie gleich in etwas forcirt munterem Tone: „Ich denke mir, Papa, mein Vermögen muß wohl durch die Anhäufung der Zinsen schon ins Unheimliche angewachsen sein, nicht?"

Wie von einem Schlage getroffen, fuhr Folgers auf, es bebte etwas in seiner Stimme, das Anny nicht enträthseln konnte, als er möglichst beherrscht entgegnete: „Entbehrst Du etwas? — Lasse ich es Dir an etwas fehlen? — Wie kommst Du darauf, von Deinem Vermögen —"

„Um Gotteswillen, nein, Papa", fiel Anny schnell ein, „ich wollte Dich ja nur über eine philanthropische Idee um Deinen Rath fragen."

„So!" sagte Folgers und lehnte sich zurück, er wollte die Erregung, die ihn durchzuckte, nicht merken lassen.

„Nebenbei", sagte Anny, „finde ich es eigentlich unrecht, daß ich alle meine Bedürfnisse von Dir bestreiten lasse, der Du doch Lasten genug durch den großen Haushalt trägst; ich möchte, lieber Vater, daß Du mir erlaubst, meinen Theil zur Wirthschaft beizusteuern."

„Laß das", sagte Folgers rasch. „Was ist's mit Deiner Idee also?"

„Ja, weißt Du, ich denke so: das viele Geld liegt müßig, wenigstens müßig in meinem Sinne, ohne Nutzen zu schaffen, auch für Andere, und ich denke, es giebt gewiß Menschen, die in augenblicklicher Geldnoth sind und denen ein zinsenloses Darlehn von großem Werthe wäre. Deine Praxis bringt Dir ja so viele Einsichten in fremde Verhältnisse. Möchtest Du wohl in meinem Sinne handeln und da, wo es Dir nöthig scheint, Darlehen geben von meinem Capital?"

Der Rechtsanwalt fuhr sich ein paar Mal mit dem Tuch über die Stirne. Endlich lachte er gezwungen auf.

„Da wirst Du freilich reichlich Kundschaft haben! Weißt Du aber auch, daß Darlehne leicht verloren gehen können, zumal wenn keine Bürgschaften gelegt werden können?"

„Natürlich weiß ich das. Aber wenn auch! — Du wirst ja dafür sorgen, daß nicht all' mein Hab und Gut an die „Armen" kommt, dazu bist Du viel zu praktisch!" lachte sie. „Ich möchte Dich sogar bitten, daß die Hälfte meines Vermögens unberührt bleibt, weil ich diese möglicher Weise in einem anderen Sinne verwenden möchte."

„Für Den, an den Du denkst, geb' ich Dir keinen Pfennig heraus, da magst Du mich verklagen, wenn Du willst."

„Du irrst Dich", sagte Anny ruhig, „ich würde jetzt nicht versuchen, auf irgend einem Wege Fred das zuzufügen, was er nach allem Vorausgegangenen für einen Schimpf halten würde. Aber Du hast dennoch recht, die Hälfte meines Vermögens sehe ich als sein Eigenthum an, über das ich nicht verfügen will. Wenn Zeit und Schicksal uns hinwegheben über den Stein, den Du in unseren Lebensweg gerollt hast, so will ich nicht als eine ungetreue Haushälterin vor ihm stehen. Was ich bin und habe, gehört heute wie in alle Zukunft dem, der mich zu seiner Braut erwählte."

„Und dennoch willst Du großmüthig die Hälfte Deiner Habe den Armen geben, wie reimt sich das?"

„Ich weiß, daß ich damit in Fred's Sinne handle."

„Was doch die Leute ideal sind, die noch nie das liebe Geld entbehrt haben, um es schätzen zu können! — Uebrigens, — wenn Dir Deine Idee ernst ist —"

Der Rechtsanwalt befand sich in sichtlicher Verlegenheit.

SLUB
Wir führen Wissen.